

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 5

1914: August

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1914.8>

August 1914

1914: August Nr. 115

[1]

B. d. 1. / 2. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Es ist ein sehr schöner Tag heute, aber die geplanten Feiern mit Vergnügen, Feuerwerk, Ansprachen sind abgesagt, weil unsere Mobilisation heute mit dem Landsturm begonnen hat u. nächsten Montag auf die ganze Armee ausgedehnt wird. Das Verhalten Russlands zwingt Deutschland das ganze Reich in Kriegszustand zu erklären. Frankreich soll auch bereit sein. Wie dort der Chauvinismus in Blüte gerät, zeigt die Ermordung des Friedens- u. Versöhnungsapostels Janrèt, die gestern Abend erfolgt ist. England droht. Man wundert sich, dass Deutschland noch nicht gegen Frankreich losgeschlagen hat, wie man das allgemein erwartete. Vielleicht hat England perfider Weise erklärt, dass es sofort Frankreich beitreten werde, wenn Deutschland es angreife. Vielleicht sind andere Intriguen im Spiel. Namentlich misstraut man der Neutralität Italiens. Wird es nicht die Gelegenheit wahrnehmen im Tessin? Sie sind dort zu jedem Machiavellismus bereit! Walter B. kam auf meine Depesche gestern Abend 12 Uhr noch nach Bern zurück. Heute Vormittag besuchte er mich. Um zwei Uhr musste seine Compagnie antreten. Er war einsilbig, aber seine Frau soll sehr aufgeregt sein. Dann wurde um 10 Uhr bekannt, dass am Montag die ganze Armee mobilisiert werde. Friedrich verabschiedete

sich also sehr weich u. doch entschlossen. Er tritt in Winterthur an u. wird wohl heute Abend noch dorthin reisen.
Nach Tisch kam er noch einmal u. brachte mir die Schreib-

[2]

maschine, die natürlich für alle Eventualitäten bei mir besser aufgehoben ist als in seiner verlassenen Logie. Der zweite Abschied war noch herzlicher als der vor Tisch. Was mag alles geschehen bis ich ihn wiedersehe? Am Vormittag redigierte u. expedierte ich trotz der inneren Unruhe zwei Gutachten, für Hellemüller u. für Dr. Altherr. Nachmittags las ich, bis die Zeitungen kamen, englisch, u. nach deren Lektüre ging ich zu Mutzner, der mir mitteilte, dass er zur Depeschenzensur einberufen sei, unter Oberst Leupold. Wir plauderten eine halbe Stunde u. er zeigte sich wieder als grosser Deutschfreund, während Gmür, den ich nachher antraf, sehr für Englands Politik schwärmte u. den Deutschen Niederlagen wünschte. Ich war dann noch eine Weile bei der Kaserne, wo Landsturm u. Landwehr mobilisiert wurde. Es ging ziemlich frei zu. Ich traf dann auch Nationalrat König u. Tochter u. Dr. Dumont Sohn u. Frau, die gleich mir zuschauten. Neues weiss niemand sicheres. Eben telephonierte mir Frau Dähler, ob nicht Ella u. Marieli heute zurückkehren? Ich konnte ihr mitteilen, dass Marieli geschrieben, es halte es nicht mehr aus u. komme Sonntag Abends heim. Der Brief, der mich sehr erfreute u. eine warme Note gab, die Marieli sonst noch nie geäussert hat, ist heute Abend eingetroffen. Die Spannung ist gross. Welch eine Abrechnung!

Den 2. August.

Heute wurde die Kriegserklärung Deutschlands an Russland gemeldet. Nach der Erledigung der Post war ich allein in der Landesausstellung. Wie einsam war es hier, man hätte tiefsinnig werden können. Ich habe die Abteilungen, die ich noch nicht gesehen, durchwandert,

dabei Collegen Folletête u. den mir sympathischen Student Brunner aus Bern angetroffen. Bei den Musikinstrumenten hörte ich das Phonola mit den Geigen. Aber man war nicht recht bei der Sache. In meiner Abwesenheit wurde telephoniert. Sophie verstand «Bundesrat» u. «Bundesversammlung» u. man werde mir später anklingeln. Da dies bis heute Abend nicht geschehen, fragte ich BR. Müller an, aber er wars nicht. Seine Frau hatte sehr nett geantwortet. Er war kurz angebunden, bemerkte nur, er rechne, wir seien mit der Mobilisation noch früh genug.

Marieli kam auf zwei Uhr heim. Sie war voll der Eindrücke des Reisetages mit den vollgestopften Wagen u. der bangen Sorge, die allen gelastet. Die Erfahrung hat ihm gut getan. Ella Dähler muss auch in dem Ernst der Lage plötzlich umgeschlagen haben u. sei seit gestern Abend sehr bestürzt u. gedrückt gewesen. Paul kam am 1ten nach Lauterbrunnen, wo ihn Marieli abholte, ging nach Grindelwald u. fuhr heute mit den beiden bis Interlaken. Von da musste er über den Brünig.

Heute Nachmittag habe ich das Gutachten Gierkes im Thyssen-Prozess gelesen. Dann schrieb ich an Frau Prof. Schär, die mir eine Photographie ihres Mannes gesandt, u. an Jäger u. Bücher, Leipzig, wegen Anfragen im Thyssen-Prozess. Und nun ist es Abend geworden. Die Zeit eilt furchtbar. Was bringen die nächsten Tage! Ich kann den Eindruck nicht überwinden, dass wir von

[4]

Italien am meisten gefährdet sind. Ich traf Sonntags Gabuzzi, der mir s. Z. so intime Andeutungen gemacht, wegen der Nachteile, die Tessin aus der Zugehörigkeit zur Schweiz erwachsen. Solche Stimmungen fangen eben an u. dringen immer tiefer. Was kann daraus werden?

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Halte nur Du mir, dann will ich schon aufrecht bleiben!

Treu auf ewig

Dein

Eugen.

In der Landesausstellung waren die zur Waffe gerufenen Securitas-Mannen ersetzt durch Soldaten des 135. Landwehr-Bataillons, u. alle waren so stumm u. ernsthaft.

1914: August Nr. 116

[1]

B. d. 3. / 4. Aug. 1914.

Meine liebe, gute Lina!

Heute hat die Mobilisation der ganzen Mannschaft begonnen. BRat Müller telephonierte mir gestern zu Antwort, er hoffe es gehe alles mit Bedacht u. wir seien nicht zu spät. Ich hoffe es auch. Gesehen habe ich nicht viel davon. Ich ging um fünf noch zur Caserne. Ich traf nicht mehr viel Militär, dafür begegnete ich Bischof Herzog u. konnte mit ihm ein paar Worte über den schrecklichen Krieg wechseln. Ferne kam Oberst Wildbolz daher u. auf uns zu u. gab uns die Hand. Wir wünschten ihm Glück u. er meinte, sie werden das Möglichste tun. Er gefiel mir in dem freudigen Ernst, der ihm aus dem Gesicht leuchtete.

Dann erschien um eins Guhl bei mir in Uniform u. verabschiedete sich, er kommt zur 4. Division als jüngster Generalstabs-Offizier (Oberst Schmidt). Er ist heute 5 Uhr nach Aarau verreist. Er war ernst. Marieli traf seine Frau heute früh, u. am Abend sah es sie von weitem, mit verweinten Augen vom Bahnhof kommen. Marieli war Nachmittags auf der Tribüne der Bundesversammlung. Die Wahl des Generals sollte stattfinden, aber sie wurde erst auf sechs u. dann auf acht Uhr verschoben. Es streiten sich scheint's Wille, Sprecher u. Audou so heftig, dass keiner die Wahrheit mit Schick erlangen kann, u. das sollte man möglichst überwinden. Wie es

[2]

jetzt ausfällt, wird Marieli, das wieder auf die Tribüne gegangen ist, in einer Stunde berichten können. Sophie hat gestern Nachmittag in Cortébert Karle geholt. Sie war so aufgeregt, ist es heute noch. Sie kam um 11 Uhr mit ihm an, ich war zu Bett. Der Junge war heute sehr lieb, aber bleich u. weinerlich. Ich verbrachte den Tag, indem ich einige Briefe schrieb u. die Zeitungen las. Auch englisch nahm ich dazwischen. Von der Post kommt sonst gar nichts. Es hat jetzt niemand Zeit Briefe zu schreiben. Dann hatte ich Besuch von Hozumi, dem japanischen Professor, den ich letzten Herbst bei Kohler kennen gelernt. Er ist zur ungelegensten Zeit nach Bern gekommen, reist morgen nach Luzern. Er weilt seit zwei Monaten in Paris. Merkwürdig, dass er noch durchkam bei Delle u. Belfort. Noch während er da war, erschien Rossel, sehr munter, voll Hoffnung, dass die Deutschen jetzt geschlagen werden. Er berichtete, man habe ihm, aus Mottas u. Schulthess Mund, gesagt, England habe Deutschland den Krieg erklärt. Ich meinte darauf, ich glaube das nicht, wenn aber ja, so gehe es in dieselbe Abrechnung. Seither ist die Nachricht wirklich von keiner Seite bestätigt worden. Rossel war munter, sonst ist nichts zu sagen, er gab sich wie immer, ein jurassischer Franzose.

Den 4. August.

Regenabend auf der Terrasse, fast zu kühl, aber nach dem schwülen Tag doch angenehm. Von der Ferne tönt Bataillons-

[3]

musik, schon die dritte diesen Abend. Die mobilisierten Bataillone rücken in ihre Quartiere. Die dritte Division soll ja in Bern bleiben, als Reserve. Ich war den Vormittag eine Stunde bei den Casernen. Eine Menge von Militär, auf dem Feld zur Ausrüstung aufgestellt. Ich traf Dr. Jäggi, den Untersuchungsrichter, als Koch. Er war freiwillig eingetreten, stand da in Hemdärmeln mit der Armbinde, wie noch manch anderer. Er erzählte mir allerlei, was so begegnet sei. Zu uns kam dann auch Oberst Karl Müller, der Platzkommandant, der mir mitteilte, dass Dr. Bühler nun auf der Redaktion arbeiten müsse, auch sei Dr. Schürch noch nicht einberufen. Später traf ich Oberst Will, der nach seinem Rücktritt nun auch ohne Mitarbeit da steht, wie ich. Er teilte mir mit, dass die Wahl Wille, die gestern erfolgte (mit 122 Stimmen, 63 fielen auf Sprecher) wesentlich Hoffmann zu verdanken sei. Aber er setzte ein Fragezeichen hinter das verdanken. Der Bundesrat habe nach einigem Schwanken Wille einstimmig vorgeschlagen. Dabei hätte die Parteiversammlung sich mit grosser Mehrheit für Sprecher entschieden. Darauf habe der Bundesrat nochmals Sitzung gehalten u. bei seinem Beschluss beharrt, u. Hoffmann habe alles angewendet, um die Partei herum zu bringen, mit Erfolg. Die nicht einstimmige Wahl ist freilich zu bedauern. Die Welschen sollen sehr ungehalten sein. Es wird sich nun zeigen, ob sie recht haben. Freilich lehnen sie Wille aus einem Grunde ab, der in meinem Sinn für ihn spricht, wegen seiner Deutschfreundlichkeit. Ich würde ihm nicht gestimmt haben, weil der dem Volk zu fern steht u. gewalttätig ist. Das kann schlimme Situationen absetzen. Wer weiss ob ich im Verlauf der Ereignisse doch noch hervortreten muss. Von einer Funktion im Zeitungscontroldienst, die mir Müller s. Z. zugewiesen,

[4]

als er Militärchef war (1907) ist jetzt nicht mehr die Rede gewesen. Man hat mich ungeschoren gelassen. Ich las etwas englisch heute, u. die Zeitungen. Andere Post kam nicht. Von 1¾ bis 4½ Uhr war Karl Haenny bei mir. Was haben wir alles miteinander besprochen. Er eiferte mit tief ethischem Sinn gegen die moderne Dirnenkunst u. hofft auf Deutschlands u. seiner eigenen Kultur (nicht der leider auch darin grassierenden Nachahmung) endgültige Oberhand. Um 5½ Uhr kam Gmür. Er rückt nun doch donnerstags ein, zu irgend einem Etappendienst. Immer Regen, Regen. Gute Nacht, liebstes Herz! Was wird der morgige Tag bringen?

Innigst Dein allzeit getreuer
Eugen.

1914: August Nr. 117

[1]

B. d. 5. / 6. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute kam nun doch die schreckliche Nachricht, dass England Deutschland den Krieg erklärt hat, u. zwar weil es auf belgisches Gebiet eingedrungen ist. Deutschland bekennt, dass es damit das Völkerrecht verletzt habe, erklärt aber, dass dies eine militärische Notwendigkeit gewesen sei, u. dass es Belgien nach dem Krieg dafür entschädigen werde. Etwa mit einem Stück von Nordfrankreich? Der Krieg ist für Deutschland nunmehr fürchterlich. Wenn es siegt, so ist seine Hegemonie in Europa sicher. Wäre das nicht ein Glück? Ich habe heute allerlei alte Rückstände erledigt, was mich neben der Zeitungslektüre bis zum Mittag beschäftigt hat. Nach dem Essen ging ich mit Marieli

auf das Wankdorffeld, wo 9 Battaillone u. zwei Schwadronen beeidigt wurden. Ich grüsste von Ferne Wildbolz u. sodann grüsste mich sehr bewegt der mir so liebe Dr. Rickly, Nationalrat. Sonst sah ich niemand näher bekannten. Nach dem Kaffee kam Miss Gray u. wir sprachen natürlich von nichts anderem als von dem Krieg. Nur zuletzt las ich noch etwas aus Kiplings «Kim» vor, was sehr ansprechend zu sein scheint, sie liess mir das Buch da. Marieli meinte heute, Paul schreibe, dass er wahrscheinlich im Winter keine Schule halten könne, wegen des Krieges. Und Marieli schloss daraus, dass damit ihre

[2]

Hochzeit auf später verschoben werde. Es wird doch nicht ein nochmaliger Bruch sich vorbereiten? Das wäre so arg, dass ich es nicht denken darf. Es will ihm nun schreiben u. sich anerbieten, Stunden zu übernehmen, etwa in der Glarner Mädchenschule. Ich will sehen, ob sich damit etwas machen lässt. Paul soll einmal herkommen. Und bei alledem ist es fast unmöglich an etwas anderes zu denken, als an das Unglück, das über Deutschland hereingebrochen ist. War die politische Leitung nicht imstande, das abzuwenden? Es stehen nun aber alle Parteien zum Kaiser. Auch die Sozialdemokraten haben sich im Reichstag beim Kaiserhoch des Präsidenten erhoben. Nach schwülem Mittag regnet es jetzt wieder. Gestern gelangte ein deutscher Jägerleutnant mit 7 Reitern in der Nähe von Bonchol auf der Flucht auf Schweizerboden u. wurde interniert, ein Referendar aus Karlsruhe, der untröstlich sein soll. Es beginnt früh mit solchen Episoden! Gut, dass jetzt die Grenze besetzt ist! Es regnet u. donnert. Gestern trat bei dem Regen ein so schöner Regenbogen hervor. Ein Zeichen sonst des Friedens, u. jetzt?

Den 6. August.

Nachdem ich gestern Abend die Zeilen geschrieben, kam mit einem mal ein gelber Schein über den Regen, worin die Tannen im Garten sich in wundervollem Grün badeten, u. dann wieder, u. noch schöner, ein Regenbogen. Und zugleich las ich, dass die Deutschen in Belgien eingebrochen seien! Also erschwerte Kriegslage u. kein Ende abzusehen! Ich dachte die Nacht

[3]

über Vieles nach, manchmal mit einem Schauer vor der Möglichkeit, dass uns von Frankreich her dasselbe drohen könnte, was jetzt Belgien erfährt, u. manchmal mit einem Ausblick auf Frieden für Europa unter der mächtigen Hegemonie eines gerechten, siegreichen Deutschlands! Ich vermisse Deine Gegenwart heute noch mehr als sonst, wie ganz anders würdest Du mitleben u. alles in allem mit Deiner Sorge umfassen, als es jetzt geschehen kann! Anna ist so stumpf, Marieli nimmt sich zusammen, ist aber sehr unerfahren u. oft von Nebendingen erfasst, sodass es die Hauptsache nicht sieht. Aber es geht besser als ich es erwarten durfte. Sophie nimmt sich zusammen. Sie will nun Karle sobald als möglich ihrer Schwester, Frau Moser, mit der sie sich wieder ausgesöhnt hat, zur Pflege übergeben, was für den Jungen auch viel besser ist, u. ich werde ihr dann den Lohn erhöhen, damit sie daraus ein beanspruchtes kleines Kostgeld entrichten kann. Als mir Sophie das mitteilte, fügte sie bei, wenn Mosers ein Gut kaufen, wie ihre Absicht, so hätte auch sie dann Arbeit genug darauf. Also würde dann diese Lösung eintreten in einer Sache, die für die störrische, launische Person am besten wäre, wenigstens für mich, sobald Marieli nicht mehr hier ist.

Heute würden wir Deinen 63ten Geburtstag feiern! Ich ging mit Marieli bei Regen auf den Kirchhof. Dann von dort auf das Rathaus. Ich traf Müller nicht gleich an. Der Weibel

Zürcher sagte dann, Prof. Zürcher sei hier u. fragte, ob ich in-
zwischen zu ihm wolle. Ich liess mir ins, nun leere Nr. 98
führen, wo die Kanzlisten ausgegangen sind zum Militär, u.
fand Max Huber da. Zürcher arbeitet in Müllers Auftrag
an einer Verordnung betr. die Vergehen im Wehrdienst u.
bleibt einige Tage. Max Huber wie er sprachen nicht viel, waren
aber jeder in seiner Art über Deutschland schlecht gestimmt. Ich

[4]

blieb, bis nach Major Hubers Abgang, fand dann Müller u.
erklärte ihm, weshalb ich im letzten Sonntag Abend telephonierte
habe, im Gedanken, entweder handle es sich um die Tätigkeit
im Generalstab, die er mir vor 8–10 Jahren zugewiesen,
oder um Information wegen Wille. Müller hörte beides
nicht gern, war aber doch recht. Ob er mir etwas anderes weist?
Und dann war ich bei Dr. Kaiser. Er hat sehr viel Arbeit.
Nach zwei Uhr kam Van Die Voot! Er konnte nicht mehr nach
Hause. Jetzt sitzt er da, vielleicht muss ich ihm mit Geld nachhelfen.
Ich las die Zeitungen. Deutschland scheint sich mit Belgien
eine schwerere Aufgabe gestellt zu haben, als es geglaubt. Van
Die Voot war sehr ernstvoll. Er erzählte von Landsleuten, drei Herren u.
zwei Damen, die von Genf den Weg zu Fuss nach Belgien
angetreten! Um 5 kam v. Mülinen, er will als
Historiker in den Generalstab u. wollte wissen, ob ich finde, er
dürfe diesen freiwilligen Dienst als Bibliothekar? Natürlich
musste ich bejahen. Jetzt muss alles helfen. Nur mich kann
man nicht mehr brauchen.
Sonst englisch, Zeitungen, englisch, u. eine Zigeuner-
stimmung, die das Weltleben als bedeutungslos an sich vorüber
gleiten sieht. Gestern Abend waren Frau Burckhardt u. später
ihr Mann in Uniform da. Sie wollte einen Rat von mir,
ob sie für ihr Silberzeug ein Safe nehmen sollen. Frau Scherrer
habe es ihr geraten, ihre Schwägerin, indem sie es tun werden.
Ich hatte an so etwas noch gar nicht gedacht, u. ich bin auch
bei Überlegung nicht geneigt dazu! The worst is worldly
loss – also hinweg darüber!

O Dein Geburtstag! Ich war doch nie so lieb an solchen
Festen mit Dir, wie Du mit mir, Du starke Seele! Aber ich will
an Deiner Stärke mich heute noch aufrichten! Gute, gute Nacht.
Immerdar Dein getreuer
Eugen.

1914: August Nr. 118

[1]

B. d. 7. / 8. Aug. 1914.

Liebstes Herz!

Ein kühler Morgen, herrliche Bergaussicht, zeitig
auf u. vor dem Café noch an Hermine geschrieben. Dann
aber legte sich wieder die Schwere der Zeit auf mich u.
ich konnte mich fast nicht von den Gedanken an den Krieg
los machen. Briefe kamen nicht (gestern nur eine Karte
von Christer v. 31. Juli aus Berlin), dafür erheischten die
Zeitungen Stunden. Zu wissenschaftlicher Arbeit war ich
ganz untauglich, las dann etwas englisch u. machte mich
schliesslich hinter das Ordnen der Schubladen im Kant-Ge-
stell mit den Haager Sachen u. Verwandtem. Dies
füllte die Zeit bis nach dem Essen u. ich bin froh, endlich diese
Sachen wieder in Ordnung zu haben. Merkwürdig be-
rührte, ja entsetzte mich der Stoff, der mir da durch die Hände
ging, unter dem brennenden Einfluss des Angriffs Deutsch-
lands auf das neutrale Belgien. Wie hat sich Deutsch-
land da in den Kreisen dieser Internationalisten als
brutale Gewaltmacht hingestellt, ein Odium, das lange
auf ihm sitzen bleiben wird. Aber wenn es nur siegt,
so kann es das in dem ihm aufgedrungenen ungleichen
Kampf begangene Unrecht wieder gut machen. Not kennt
keine Gabel, das hat der Kanzler angespielt, u. dazu kam, dass
die Neutralität wenn nicht durch Deutschland, so durch Frankreich
verletzt worden wäre. Eine Extradepesche verkündet

[2]

heute Abend, dass Lüttich erstürmt sei. Aber die Deutschen werden viel Mannschaft verloren haben, denn die ersten Angriffe wurden zurückgeschlagen. Die Belgier haben sich wacker gehalten. Das ist für uns auch nicht ohne Bedeutung. Nach zwei Uhr kam Paul. Marieli will den Abend noch zu Miss Gray mit ihm. Das würde er früher nicht getan haben. Paul bleibt bis morgen Vormittag. Und ich bin immer noch in der Aussicht oder Nichtaussicht auf eine Tätigkeit für das Land. Da sehe ich, wie alt ich geworden bin. Aber ich muss mich fügen u. darin keine Zurücksetzung erblicken. Also vorwärts!

Den 8. August.

Paul blieb über Nacht u. war den Abend wie den Morgen recht, sodass ich hoffe, es wird doch noch gut werden zwischen ihm u. Marieli. Er anerkennt seine Schwäche u. Marielis Überlegenheit in Verstandessachen. Wenn er ruhig bleibt in seinem Beruf, so kann alles wohl werden. Gott gebe es!

Heute bin ich wieder zeitig aufgestanden u. habe etwas an den zu erledigenden Brochüren gearbeitet. Die Zeitungen nehmen viel Zeit weg. Briefe sind heute drei gekommen: Das Protokoll der Verhandlungen mit der Kreditanstalt (Dr. Däniker), das ich in den nächsten Tagen kritisch durch sehen muss, eine Todesanzeige, von Rektor Hofstetter, weisst Du, den wir in S. Bernardino kennen lernten, von seiner Frau unterschrieben, u. die erste Soldaten Karte, von Siegwart, sehr ernst u. würdig. Sein Bataillon liegt

[3]

im Livinenthal u. muss demnächst an den Giacomo-Pass. Paul verreiste 9. 40. Ein früherer Zug, der bisherige Schnellzug läuft nicht mehr. Es sind alle Schnellzüge eingestellt, die Bahnen haben Kriegsbetrieb. Nach Zürich brauchte man nun 5 Stunden, wie es noch vor 40 Jahren die einzige Ordnung war. Auf

halbzehn ging ich in die Stadt, konnte auf der Post das Geld für Deine Schwester in München aufgeben, was mich wunderte, ganz wie gewöhnlich. Dann wagte ich es u. ging zu Müller, der sehr nett war. Ich besprach mit ihm die Frage, wie es sich mit den Lohnauszahlungen an die zum Heer gegangenen Bundesbeamten verhalte, u. er beauftragte mich, ein Gutachten darüber einzureichen. Eilen tut's nicht. Dann wollte ich zu Kaiser, traf ihn aber nicht. Dafür stiess ich auf Bdspräsident Hoffmann. Der nahm mich auf sein Bureau u. wir plauderten eine halbe Stunde. Von den Anordnungen des General Wille sind die Mitglieder des BRates gar nicht unterrichtet. Ich vernahm nur, dass heute u. letzte Nacht die ganze 3te Division nach Basel geführt worden sein muss. Wahrscheinlich auch die 4te u. 5te. Denn man befürchtet ein Vorrücken der Franzosen auf ihrem rechten Flügel, hart an der Grenze gegen [Istein?]. Und das kann für Basel sehr gefährlich werden. Müller war ruhig u. etwas abwesend, Hoffmann schien mir sehr gedrückt. Er ist über das Verhalten des Generals gegenüber dem Bundesrat vielleicht etwas misstimm. Denn er könnte den Bedenken Recht geben, die gegen seine Wahl geltend gemacht worden sind. Doch rede ich das nur aus gewissem Gefühl heraus. Hoffmann äusserte darüber nicht das Geringste. Es kann auch nur Ermüdung gewesen sein. Sehr besorgt sprach er von Italien. Und ich dachte mir, steht die Verwendung eines österreichischen Armeekorps mit den der Elsässer Grenze in

[4]

Zusammenhang mit den Befürchtungen? Und jener Plan, der bei in Basel verhafteten französischen Spionen gefunden wurde, die Waldshüter Brücke in der Nacht vom 7. z. 8. zu sprengen? Um fünf kam Van die Voot wieder, er verreist heute Abend nach Verrières u. morgen nach Paris. Er bat mich um 100 Fr., die ich ihm natürlich geliehen habe, wenngleich mein Geld nun auch knapp geworden. Sein heutiger Auftreten hat mir sehr gefallen. Es ist heute wieder ein sehr schöner Abend u. wir Menschen verkehren ihn in so schwere Not u. Plage. Wann wird das anders werden?

Gute, gute Nacht, liebstes Herz! Vor acht Tagen wurde
der Landsturm eingereicht u. die Armee im ganzen auf-
geboten. Welch lange acht Tage sind das gewesen!

Innigst auf immerdar

Dein getreuer

Eugen.

Sophie ist mit Karle nach Adlensried
gefahren. Er wird dort bei Frau Moser in den Ferien
sein u. bleiben. Es scheint, dass Sophie das sehr unfein auf-
fasst. Sie ist ein übel gesinnter Charakter, sie ist unwahr,
weil sie von Launen abhängt. Und ihre Nichte glaubt zu
viel an sie. So gibt es vielleicht bald auch da eine Wende.
Karle tut mir leid, aber es ging nicht mehr, neben seiner
Mutter u. ohne Marieli.

1914: August Nr. 119

[1]

B. d. 9. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Vom Kriegsschauplatz kam heute bis jetzt – Abends sechs –
nichts Neues, aber in mir wächst die Furcht, dass wir in
unserem Land schweren Ereignissen ausgesetzt sein werden.
Es ist heute ein wunderschöner Sommertag. Die Berge sind
von seltener Klarheit, u. sie stehen verlassen. Jammernde
Wirte, müde Heuer, schlecht bewachte Herden dort oben
u. unten im Tal, bei Basel, die vielleicht 80 000 Mann,
die unmittelbaren Zeugen des Ringens zwischen den
dreifach so starken Armeen sein werden, das mit grosser
Wahrscheinlichkeit auch uns ergreifen wird. Das merkwürdige
in diesem Krieg ist, dass man so gar nichts erfährt. Man
weiss von den eigenen Leuten nicht, wo sie stehen. Ist es
wahr, dass das Tyroler Armeekorps dorthin verlegt worden
ist? Soll es nach der Meinung der deutschen Führer uns

zu Hilfe kommen gegen die Grenze verletzenden Franzosen oder die perfiden, beutegierigen Italiener? Ich fühle mich erregt, wenn ich daran denke, so dass ich fast nicht schreiben kann. Die nächsten Tage, oder Wochen, werden uns aufklären. Vielleicht kommt die Aufklärung über uns mit der Verwirklichung erst des Unglücks!

Ich habe heute früh an Kleiner geschrieben u. an die deutschen Freunde, an die ich letzter Tage im Juli noch Briefe abgesandt, offene Karten geschickt, um doch etwas zu vernehmen. Nach den Zeitungen habe ich dann am Vormittag mich gezwungen, mit der Lektüre von Radbruchs Rechtsphilosophie zu beginnen u. ein Fünftel gelesen. Nachmittags suchte ich englisch vorzunehmen, aber es kam mir so schaal vor. Emmy König war bei Marieli u. hat

[2]

erzählt, dass sie jetzt auf dem «Bund» Adressen schreibe, um ihrer Tante, die Jents Secretärin ist, zu helfen. Aber Neues wusste sie nicht. Sie konnte nur von einigen beschwerlichen Rückfahrten aus dem Ausland erzählen, von Bekannten, Schweizern u. Fremden. Das sind doch alles Kleinigkeiten in dem Gewühl von grossen Fragen, die jetzt beantwortet werden. Deutlich tritt mir vor die Seele, was ich früher so oft gedacht, dass die Romanen das Völkerrecht so weit mehr gepflegt u. verteidigt, weil sie darin eine Waffe gegen Deutschland erblickten. Der «Friede» sollte ihnen die Macht stärken, um desto sicherer eines Tages in Verein mit den Slawen Deutschland nieder zu werfen. Dieses vor Augen habe ich mich bis zum vorigen Jahr so ganz u. gar von dem Völkerrecht u. dem Institut fern gehalten. Und erst als Deutschland einzulenken schien, bin ich der Bewegung mit andern Augen entgegen gekommen. Aber nun? Hat sich Deutschland nicht furchtbar geschadet durch seinen Einbruch? Wenn es nicht siegt, so wird man auf weit u. lange hinaus sagen, da seht ihr, die Deutschen haben das getan u. dafür die gerechte Strafe erlitten. Emmy König sagte, ihr Vater u. alle ihre Bekannten verabscheuen die Tat, u. ich fühle, dass dies bei uns – bei den Freunden auch der Deutschen – in hohem Masse

die entscheidende Stimmung ist. Wenn sie siegen, wird eine andere Ordnung in Europa Platz greifen, u. dann können wir der Friedensidee uneingeschränkt unsere Huldigung darbieten. Es ist eine gewaltige Zeit!

Anna war heute sehr verbittert u. hat wieder Worte über ihre Zurücksetzung fallen lassen, wie ja Du selbst sie manchmal hören musstest. Sie hat in ihren alten Tagen weniger Einsicht, in das was ihr mangelt, als damals. Wir müssen es tragen. Es ist nun einmal mein Schicksal, aber schwer. Ich hätte nie geglaubt, dass ich mit ihr zusammen den Haushalt führen müsste. Das ist die Belohnung dafür, dass Du sie in unser Haus

[3]

aufgenommen hast. Doch was sind nun diese Kleinigkeiten, sie sinken vor dem grossen Aufschrei der Welt in sich zusammen!

Den 10. August.

Gestern Abend holte Marieli noch ein Extrablatt, das so schlimme Nachrichten enthielt, dass ich ernstlich besorgt wurde, ob es uns möglich seine werde, die Schweiz vor dem Krieg zu bewahren. Heute denke ich ruhiger. Zwar haben die Deutschen den Krieg mit zwei schweren moralischen Einbussen eröffnet. Sie haben Belgiens Neutralität verletzt u. aus taktischen Gründen – wie ersteres – oder aus strategischen – Mühlhausen den Franzosen preisgegeben. Diese ziehen aus beiden einen grossen, ganz ihrem Temperament entsprechenden Elan. Die Erbitterung gegen die Deutschen macht sich in Paris u. Brüssel u. Antwerpen in grausamer Verfolgung u. Hinschlachtung von Deutschen u. Österreichern Luft, die nicht schnell genug wegziehen konnten. Wie mancher Deutschschweizer auch mag darunter gelitten haben!

Heute habe ich die Consultation Däniker (Kreditanstalt) vor dem Morgenessen geprüft u. dessen Aufzeichnung zurückgeschickt, mit Zustimmung. Nach den Zeitungen ging ich dann hinter die Ordnung der Schriften über die [?] des ZGB., die ich schon lange hätte durchführen sollen u. mit Friedrich zu erledigen beabsichtigte. Nachher las ich wieder 1/5 in Radbruchs

Rechtsphilosophie. Ich suche das schöne Buch zu geniessen. Es nimmt bis jetzt in manchen Fragen gegenüber Stammler denselben ergänzenden Standpunkt ein, wie ich in der Gesetzgebungspolitik. Aber er ist lange nicht so durchsichtig, wie Stammler. Ich will sehen, dass ich das Buch diese Woche fertig lesen kann. Nachmittags war Haenny wieder ein Stündchen bei mir. Er war sehr ängstlich. Er verdient nichts. Was soll er machen?

[4]

Er sucht eine Anstellung u. bekommt vielleicht eine solche an der Lötschbergbahn, die aber finanziell, wie es scheint, ganz schlecht steht. Sonst las ich etwas englisch. Jetzt erwarte ich noch Dr. Kaiser bei mir.

Marieli war heute bei Frau Bösiger u. traf alle drei.

Über seine Verlobung sollen sie eine grosse, herzliche Freude gehabt haben. Den jungen Willi haben sie meiner Liebe anempfohlen, wenn es im Krieg mit den Eltern etwas geben sollte. Bösiger ist im Landsturm, hat aber noch nicht einrücken müssen. Es war auch bei Frau Dr. Lauch, die bemerkt habe, sie wünsche keiner der beiden Seiten einen vollen Sieg. Sie ist eine Bastardin.

Dr. Kaiser kam vor d. Nachtessen. Wir sprachen über die Gehaltsauszahlungen an die Bundesbeamten. Er war wieder das zaudernde Wesen, das ich an ihm so oft entdeckte, u. das ihn Mutzner so antipathisch macht. Ich tat vielleicht nicht recht, ihn zu mir kommen zu lassen. Nun ist es geschehen.

Gute, gute Nacht! Ich bleibe, liebste Seele, immerdar

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 11. / 12. Aug. 1914.

Meine liebe gute Lina!

Ich hatte heute Mühe, meine Gedanken zusammenzunehmen u. an dem Gutachten für das Departement zu arbeiten, indem ich Materialien sammelte u. mir, soweit ich eben dazu fähig war, zurecht zu legen begann. Es wollte nicht gehen, u. daran war diesmal nicht nur die Occupation durch die Kriegsereignisse schuld, sondern auch die grosse Wärme, die den ganzen Tag über herrschte. Ich blieb ruhig daheim, rauchte, las wieder mein Fünftel Radbruch- aber in einem Passus, der mir weniger sagte, als die früheren -, u. las die Zeitungen, neben dem Sammeln von allerlei für die Gutachtensfrage brauchbaren Notizen aus Gesetzen u. Abhandlungen. Wichtigere Nachrichten brachten die Zeitungen nicht. Die Franzosen sollen gestern eine Niederlage bei Mühlhausen erlitten haben, aber es nichts Bedeutendes darüber gemeldet. Vor Lüttich sind die Deutschen scheints immer noch zum Stehen gebracht. Oder ist nichts sagen, hier von anderer Bedeutung? Man weiss es nicht. Sophie kam gestern vor Mitternacht aus Adlensried nach Hause. Karle ist jetzt oben u. mein Plan, dem Kleinen etwas zu sein, aufgegeben, wohl definitiv. Schuld bin ich hievon wirklich nicht. Es wäre einfach nicht möglich gewesen, nach Marielis Fortgang den Jungen, der nun doch immer älter wird, unter der Unberechenbarkeit seiner Mutter richtig heran zu ziehen, u. sie haben ja so wohlhabende Verwandte, dass es für ihn entschieden

[2]

besser ist, wenn er in seinem durch die eigene Familie gegebenen Milieu aufwächst, als bei mir zwischen

Salon u. Küche. Einsamer ist es ja nun um soviel wieder bei mir u. der tägliche Gutenachtgruss des Kleinen wird mir oft mangeln. Ich bin einmal so. Aber wenn ich ja etwa zweifle, ob es nicht doch besser gewesen wäre, das Kind hier zu behalten, so muss ich nur daran denken, welches falsche Spiel Sophie mit Martheli gespielt hat: Erst drängt sie es weg, um ihre Nichte herzubringen u. als ich, ob den ungünstigen Berichten der Meinigen u. der Morgengeschichte erschreckt, die Kleine Emmenthalerin entlasse – entschieden zu ihrem Vorteil – ohne etwas von ihrer Nachfolgerin zu sagen, auf Sophies Wunsch, knüpft diese hinterrücks eine Korrespondenz mit ihr an, wer weiss zu welchem Zweck. Da wird es doch einem so ungemütlich, dass man sich möglichst frei macht. Ich kann ihr, sie mir, nun viel leichter kündigen, wo der Junge bei der Tante versorgt ist, u. die Mutter halte ich schadlos durch eine kleine Lohnerhöhung.

Heute Nachmittag klingelten ein paar Soldaten (Nr. 28) bei uns an u. baten um Wasser. Ich liess ihnen zwei Flaschen Wein reichen. Es war eine Abteilung v. acht Mann, mit einem Unteroffizier. Weiss nicht, was sie hier an der Strasse zu tun hatten. Sonst merken wir hier direkt nicht viel vom Krieg. Möchte es nicht anders kommen. Die liebe Hermine hat in einem heutigen freundlichen Brief diesem Wunsch auch sehr netten Ausdruck gegeben. O diese Ferienstille, wie wäre sie angenehm, wenn nur nicht diese schreckliche Ursache u. diese dauernde Gefahr dahinter stecken u. immer immer wieder unser Denken durchkreuzten!

[3]

Den 12. August.

Von gestern auf heute hatte ich wieder einmal eine Nacht, wie Du sie so oft mit mir erlebt u. getragen hast. Ich wachte einmal über das andere auf u. hatte über das Gutachten für das Departement betr. die Abzüge an der Besoldung der im Feld stehenden Bundesbeamten nachzudenken. Der Besuch Kaisers hat mich dazu noch instipiert. Nun konnte ich heute Vormittag etwa 2/5 des Gutachtens fertig entwerfen.

Morgen gelingt es vielleicht den Entwurf abzuschliessen. Daneben las ich eine gute Stunde Radbruch – auch dies mit weniger Vergnügen als das erste Drittel. Dann war Miss Gray da u. die Zeitungen nahmen Zeit weg u. der Tag ist vorüber. Von Kleiner erhielt ich einen lieben, aber recht misanthropischen Brief, von Friedrich einen Kartengruss. Und dann kam ein Brief, unverschlossen, von Ida. Ich las ihn Marieli vor am Tisch, u. bevor ich ihn gelesen. Marieli war sehr betroffen, dass Ida da schreibt, sie verstehe die Wendung mit Paul nicht, lasse aber Glück wünschen etc. Ich aber begreife Ida sehr wohl bei ihrem so geschlossenen Charakter. Ich hoffe, meine Karte habe bei ihr nachträglich die Sache doch noch etwas besser erläutert.

Und in der Hauptsache gilt es immer noch zu warten. Es ist beengend, noch besser niederdrückend, u. dabei ist der Tag wieder von drückender Hitze gewesen. Ich schwitzte an meinem Schreibtisch.

Bei der Gutachtensarbeit bin ich mir wieder recht bewusst geworden, wie schwerfällig ich doch arbeite, wenn ich nicht ganz im Zuge bin. Ich bin einer gewissen Autosuggestion fähig u. kann darin mehr leisten als manch anderer. Allein wo kein Enthusiasmus Platz greift, geht mir die Sache

[4]

ganz unbegreiflich mühsam u. wird dazu noch mittel-
mässig. Nun ja, ich muss das jetzt als meinen Militärdienst betrachten.

Gute, gute Nacht, nimm Du mich wie ich bin, liebste Seele,
u. wie ich immerdar bleiben werde,

Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 13. / 14. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich das Gutachten am Vormittag von sechs bis 12 Uhr, mit zwei kurzen Pausen fertig geschrieben. Das Überlesen am Nachmittag gab mir weniger Arbeit als ich gefürchtet, u. so konnte ich es um 6 Uhr Robert zum Abschreiben übergeben. Er will es mir bis Sonntag fertig stellen u. dann kann ich es Müller bringen. Ich hoffe damit nicht abzufallen. Aber was weiss ich, in dieser aufgeregten Zeit nimmt man es mir am Ende übel, wenn ich nicht nach dem Wunsche des Bundesrates geschrieben habe. Es wird gegen zwanzig Folioseiten fassen, also für diese Woche neben allen andern doch etwas Arbeit.

Die beiden Pausen, von denen ich sprach, waren die Mittagspause, bei der ich fest geschlafen, nachdem ich mich wieder über Sophie nachlässige Küche geärgert, u. dann am Vormittag ein kurze Stunde Besuch von Walter Burckhardt, der abgelöst worden ist u. jetzt wieder – zwar auf dem Piket – zu Hause bleiben kann. Er war einsilbig u. ich auch.

Gestern Abend nach acht Uhr kam noch Fritz Röthlisberger, in Korporalsuniform, Marielis Schwester. Marieli war bei Frau Burckhardt, u. auch sonst hätte ich kaum eine Begegnung gewünscht. Der 28 jährige Mann gefiel mir sehr gut. Er verdient als Uhrenmacher 10 Fr. im Tag. Freilich jetzt steht alles still. Wie er von Frau u. Kind u. von seiner Schwester Anneli jetzt Frau Jutzler, gesprochen, hat mir sehr gefallen. Seine Frau hat an dem Haus ihrer bäuerlichen Eltern offenbar einen guten Rückhalt. Er war gestern mit seiner Etappen Kompagnie

[2]

hierher gekommen u. schon heute vielleicht weiter gezogen. Er hätte Marieli gern gesehen, aber es ist so doch besser. Denn

bei aller Frömmigkeit ist die Spekulation auf die «reiche» Schwester doch nicht ausser Spiel. Ich habe Marieli Mittelung gemacht u. es ermahnt, nach seiner Verheiratung seine Geschwister einmal zu besuchen, was es versprochen hat.

Marieli hat heute Frau Haenny im Bad getroffen u. den Eindruck bekommen, die Leute seien ganz mittellos. Unter diesen Umständen sollte ich ihm nun doch etwas abkaufen. Ich will morgen zu ihm. Die Künstler sind jetzt überhaupt bitter daran, denn wer gibt ihnen was zu verdienen? Freilich haben sie ja wohlhabende Verwandte, aber, wer weiss wie die gesinnt sind.

Heute war es immer noch sehr heiss, es will nicht kühl werden, namentlich die Nächte nicht. Aber da ich jetzt das Gutachten abgestossen habe, werde ich doch wohl wieder besser schlafen können, als die letzten Nächte. Vom Krieg ist nichts Neues oder nichts Zuverlässiges bekannt. An unserer Grenze, z. B. in Les Rangiers wimmle es von unsern Soldaten. Gestern Abend kam ein Thurgauisches Regiment hierher. Sonst vernimmt man nichts über Truppenbewegungen.

Den 14. August.

Ich bin heute nach den Morgenzeitungen in die Stadt gegangen, vor allem zu Haenny, den ich nicht antraf. Es war schon Vormittags sehr warm. Nachmittags kam Haenny zu mir u. ich liess mir seinen «Schmerz» bringen, der so sehr zu unserer Lage spricht. Ich habe die Gypsstatue, in BroncefARB gekauft (150 Fr.), wofür der liebe Künstler

[3]

mir sehr dankte, aber die Besorgnis aussprach, ich möchte das Kunstwerk nur gekauft haben, um ihm in seiner Not beizuspringen. Etwas ist ja auch wahr hieran. Allein das Werk hat Christer schon so sehr gefallen, u. ich selbst stehe ergriffen davor, das ist Schmerz!

Minna Beetschen ist heute – bis morgen – bei Marieli.
Beide waren so fröhlich, gingen am Nachmittag nach Worb. Nach der Rückkehr musste ich die Freude leider stören. Es ist ein Telegramm von Paul eingetroffen: «Reise heute nach Zürich, muss zu [Monaken?], Brief folgt. Herzlichen Gruss.» Was ist da wieder begegnet? Ich empfahl Marie heute Abend noch zu telephonieren. Vielleicht tut sie es.
Sonst war ich heute wohl auf, ausgeruht, wenn nur nicht die schrecklichen Berichte vom Kriegsschauplatz kämen, die für die Deutschen gar nicht günstig lauten. Freilich stammen sie aus Paris u. Brüssel. Ich las das Buch von Radbruch fertig, u. war von seinem letzten Abschnitt wieder sehr erbaut. Wie schön weiss er seine Gedanken zu entwickeln. Was er da entwickelt, kommt mir so verwandt vor. Schade dass ich meine Gesetzgebungspolitik noch nicht publiziert habe. Haenny war über eine Stunde bei mir u. teilte mir mit, dass er bei dem Onkel seiner Frau, Dr. Pestalozzi, den Winter über, Aufnahme finde mit den Seinen, wenn er kein anderes Logis finde, denn das bisherige ist ihm leider gekündigt worden. Seine Frau habe die Hausmeisterin zu wenig schonend behandelt, sagte er. Nun, für einen Monat ist ihm mit meinem Geld wieder geholfen. Also, es wird sich auch weiteres finden!

[4]

Der August scheint recht warm werden zu wollen u. zwar andauernd. Umso schrecklicher für die armen Verwundeten. Bücher schreibt, dass sein Sohn auch eingezogen. Alles was eine Muskete tragen könne, sei dabei. Herr Gott, es bedrückt mich, dass wir nicht ganz u. gar dabei sein können!
Sonst las ich heute noch in Kiplings «Kim» – sehr feine Darstellung. Aber die Sorgen legen sich mir zwischen die Zeilen des Buches, u. ich kann nicht helfen, sie drücken schwer.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Hilf Deinem alten,
auf ewig treuen
Eugen.

[1]

B. d. 15. / 6. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Auf eine Anregung Haennys hin bin ich heute vor sechs Uhr auf das Beundenfeld hinausgegangen u. habe bei herrlichem Sommermorgen dem Aufsteigen der Flieger zugeschaut, sowie den Bewegungen der Kavallerie u. Infanterie. Ein Unbekannter gesellte sich zu mir. Nach sieben war ich zum Morgenkaffee zu Hause. Einige Briefe u. Karten (Feldpost) waren bald erledigt. Ich schrieb auch an Stammler, von dem ich so gerne Nachricht hätte – Heute wäre Helmut nach Bern gekommen, wenn nicht das Grässliche dazwischen getreten wäre! Dann las ich zurückgelegte Brochüren nach, u. am Nachmittag beschäftigten mich die Zeitungen – mit den so unsagbar traurigen Nachrichten, die für Deutschland entschieden nicht günstig lauten, mögen sie auch von Seiten der Feinde übertrieben oder zum Teil direkt erlogen sein. Mich drückt das furchtbar, ich werde fast melancholisch darob. Wenn die Deutschen niedergeworfen werden, ich weiss nicht was ich tue, um meine Teilnahme für sie zu bezeugen! Daneben las ich in «Kim», ein Buch, an dem ich je länger desto mehr Interesse nehme. Mittags war Gewitter u. zum Glück ist es jetzt, Abend acht, auf der Terrasse von angenehmer Frische. Minna Beetschen ist soeben nach Thun zurückgekehrt.
Paul hat mit der gestrigen Depesche mir einen

[2]

grossen Schrecken eingejagt. Heute telephonierte er Vormittags, es gehe ihm wieder besser u. er sei nicht bei Moneken gewesen u. gehe auch nicht. Marieli nahm

die Sache merkwürdig ruhig, während ich die Nacht über schon an ein Scheitern seiner ganzen Pläne gedacht hatte. Allerdings wusste es auch, woher Pauls Schlaflosigkeit gekommen. Er hatte an einer Lehrerkonferenz letzten Samstag nicht teilgenommen, weil er den Brief zu spät erhielt, u. Dr. Schindler, der Schulvorstand, scheint ihn dann unberechtigter Weise hart angefahren zu haben. Und er statt sich zu entschuldigen, hat die Sache hinuntergewürgt, bis es zu viel war. Jetzt wird es wieder besser gehen. In acht Tagen will ich wo möglich einmal nach Glarus u. selbst etwas zur Sache sehen. Marieli ist wie gesagt heiter. Ich wollte ich könnte dasselbe von mir sagen. Aber anerkennen muss ich, dass es mir gesundheitlich recht gut geht. – Eben hört man wieder Militärmusik. Es zieht durch alles, wie wir jetzt unter Waffen leben!

Den 16. August.

Heute habe ich vor dem gewöhnlichen Sonntags-Frühstück um acht, wie wir das seit langen Jahren die Gewohnheit hatten, das Gutachten (20 Folioseiten) überlesen, Marieli hat mir von 7 Uhr an geholfen. Dann las ich die magere Post, sie brachte immerhin eine Karte von Mariechen Rümelin an Marieli, die sehr zuversichtlich u. gar nicht gedrückt lautet,

[3]

ein merkwürdiges Symptom, wenn es ächt ist – u. nachdem ich noch etwas englisch gelesen, brachte ich BR. Müller mein Gutachten auf zehn Uhr. Er las es sofort durch u. fand es sehr gut, auch recht. Ich blieb bis nach elf Uhr, vernahm aber nicht viel Neues. Die Besorgnis wegen Italien ist immer noch vorhanden. Bei Basel scheint aber die Gefahr zur Zeit nicht mehr so drohend zu sein. Müller meinte, wir haben jetzt 210 000 Mann unter Waffen. Er erklärte mir als Geheimnis, das der italienische Militärattaché BRat Schulthess verraten habe (!): Die 1. Division sei bei Murten, wo ein fester Platz eingerichtet werde, die 2te in Reserve bei Delsberg, die 3te auf Les Rangier u. im Prun-

trut, die 4te in Baselland – Arlesheim – Basel, die 5te bei Biel u. die 6te bei Bern-Lyss. Jede Division hat etwa 20 000 Combattanten. Dazu kommt die Landwehr u. der Landsturm. Im ganzen 210 000 Mann.

Am Nachmittag, bei anhaltendem Regen, war ich ein Stündchen bei Burckhardts, ich hatte ihn auf dem Weg zu Müller am Morgen angetroffen u. wollte ihm was ich vernommen, soweit ich es durfte, mitteilen. Er ist angegriffen, hustet, aber die Brust ist frei. Sie war recht, u. nur mit ein paar wenigen Ausdrücken fast ihre «Gemeinheit» (mit Dr. Altherr zu sprechen) auch hier wieder hervor. Unter anderem meinte sie, sie wolle heute Abend ihren Mann vorne u. hinten ganz mit Terpentin einreiben, dann werde es ihm schon bessern, u. anderes mehr. Bei dem Anlass erfuhr ich auch, dass Marieli den Besoldungsschein Burckhardts hat einlösen wollen, obgleich

[4]

ich ihm erklärt hatte, das könne es nicht, ohne Walter B.s Unterschrift. Es ist wieder ein kleiner Zug, ganz wie es ist, nicht böse, aber nicht vertraut. Nun ja, es kommt jetzt dann in eine andere Welt, was ich ihm gönnen mag. Paul schrieb mir einen etwas eigentümlichen, aber in der Tendenz rechten Brief. Ich will wirklich sehen, ob ich Ende der Woche nach Glarus reisen kann.

Kommt nun diese Woche die erste grosse Schlacht?
Ich weiss nicht, möglich, dass sie sich nochmals genauer ansehen.

Schlafe wohl, gute, gute Nacht, mein Lieb! Ich bleibe allezeit

Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 17. / 18. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Die grosse Hitze ist vorüber u. ich fühle mich körperlich behaglicher. Heute regnete es den ganzen Tag. Am Morgen schrieb ich vor dem Siebenuhr-Kaffee an Paul, um ihn wegen der Selbstanklagen zu beruhigen u. zu ermutigen. Nach den Zeitungen arbeitete ich wieder einmal ein bisschen an den Vorträgen, etwa zwei Seiten, u. nachher begann ich die Darstellung der Neukantianer von Wielikowski zu lesen, habe aber von dem Buch noch keinen bestimmten Eindruck. Nachmittags las ich in «Kim» weiter u. ging dann in die Stadt. Bei Wildbolz ist das ganze Personal geändert, bis auf wenige deutsche Landsturmmannen, die jetzt auch noch werden einrücken müssen. Auf dem Departement, bei Kaiser, erfuhr ich nichts Neues. Die Zeitungen brachten heute unverblümete Siegeslügen von französischer Seite, u. im «Bund» hat Stagemann die Kulturmission der Franzosen «neutral» herausgestrichen. Dass der jetzt im «Bund» das grosse Wort führen muss. Michel Bühler wird mir je länger je mehr verächtlich. Die Sache wird furchtbar ernst. Alles wird von Deutschland zusammengerafft, damit die Verluste gedeckt werden können. Es wird ein Rassenkrieg, ein Vertilgungskampf. Die Kultur der deutschen wird aber dabei nicht untergehen, sie wird sogar, im Falle einer Niederlage, sich nur um so stärker concentrieren u. vertiefen. Stagemann ist eben Durchfresser von der französischen Lotterie, das ist mir durch die Mitteilungen

[2]

der beiden Brüder Welti schon voriges Jahr klar geworden. Und jetzt bestätigt er diese Gesinnung, in dem er auch nicht ein Fünkeln von dem Wesen der deutschen Kultur anzublase versteht u. kenntnislos vor den Tatsachen sich drückt. Armer «Bund».

Marieli hatte heute Mittag wieder starke Schmerzen auf der Seite. Ich empfahl ihm zu Hause zu bleiben. Aber natürlich war das mehr nur ein Sporn, doch zu Frau Dr. Scheurer zu gehen, wo es Miss Gray getroffen hat. Es kam dann munter nach Hause. Vielleicht ist das alles halt doch wieder nichts als Nervosität.

Ob ich jetzt dann doch dazu komme, in diesen Ferien das Buch wieder aufzugreifen? Wenn der Krieg sich von der Grenze entfernt u. wir nicht mit Italien Geschichten bekommen, so ist es möglich, dass ich das durchsetzen kann. Aber sollte die Inanspruchnahme u. Aufregung wachsen, so weiss ich nicht, was ich leisten könnte. Und sollte die deutsche Kultur unterliegen, so würde ich doch schwerlich in Bern bleiben. Warten wir ab. Es wankt alles. Was ich beim Ausbruch des Krieges an Möglichkeiten blitzschnell durch den Kopf fahren spürte, das wird sich nach der einen oder andern Richtung mir nun allmählich im Laufe von Wochen u. Monaten ausbauen. Ich denke nicht mehr so, wie in jenem ersten Augenblick. Aber damals dachte ich vielleicht richtiger!

Den 18. August.

Gestern war Frau Oberst Hebbel vor dem Essen ein halbes Stündchen bei uns. Es geht ihr gesundheitlich recht

[3]

gut, jedenfalls viel besser, als man nach dem Schlaganfall erwarten durfte. Sie war auch gemütlich frischer u. hat zu unserer grossen Überraschung über niemand geschimpft, nicht einmal über den General Wille. Nur betr. Bdpräsid. Hoffmann liess sie durchblicken, dass er u. Wille schon lange sehr befreundet gewesen seien u. sich gegenseitig geholfen haben. Sie war drei Wochen in Bönigen u. hat dort verschiedentlich von alten Männern, die bei der Artillerie gedient, verehrungsvoll über Oberst Hebbel sprechen hören. Das hat ihr wohl getan. Sie meinte auch, wie viel besser es sei, dass ihr Mann nicht diesen Krieg noch erlebt habe, ohne dabei sein zu können. Im Ganzen, wenn es anhält, u. sie wirklich milder geworden ist, wird ihr ein schöner Lebensabend

beschieden sein, als sie mit ihrem Geschimpf ihn zu gestalten begonnen hatte. Sie sprach auch von ihrem Neffen, Dr. Schönberger, mit Liebe. Ihr Dienstmädchen bleibt auch während des Krieges bei ihr. Es hat zwei Brüder im Krieg, einer wurde bei Mühlhausen verwundet u. liegt in Freiburg im Spital.

Heute habe ich vor dem Morgenessen an den Vorträgen fortgefahren. Dann war ich bei Zahnarzt Wirth, zu dem ich am Nachmittag nochmals gehen musste. Inzwischen las ich englisch u. las weiter in dem Buche Wielikowskis. Ich werde mir nun den Plan zur weiteren Arbeit einigermaßen zurecht legen, wenn ich auch damit rechnen muss, dass alles über den Haufen geworfen wird u. zwar vielleicht bald. Es ist das Gefühl hiefür weit verbreitet. Wirth meinte, bei Dijon stehen grosse französische Ansammlungen. Kann sein. Mich bedrückt der Gedanke, dass von Seiten Deutschlands lange nicht so vorsichtig vorgegangen wird, wie erwartet, u. auch nicht mit dem Sturmestrand, den man erhofft. Vielleicht rechtfertigt sich das. Im Jahr

[4]

1870 war Deutschland mit seinen Siegen in der Entwicklungslinie. Jetzt hilft es Österreich. Die Diplomatie hat in keinem Fall gut gearbeitet, seit Jahren nicht. Die Japaner nahmen Deutschland nun einfach Kiautschou u. die dort stehende Flotte weg. Gab es da keine Stützpunkte! Haben die Diplomaten diese Möglichkeit nicht vorgesehen, sich nicht mit Amerika oder sonst ins Einvernehmen setzen können? Solche Gedanken, vielleicht ganz unbegründet, fahren mir durch den Kopf, es ist das Fieber der Ungewissheit im Ausblick auf weltumgestaltende Ereignisse!

Gute, gute Nacht! Ich bin liebste Seele, allezeit

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 19. / 20. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Nach Regentagen sitze ich Abends wieder einmal auf der Terrasse, bei angenehmer Kühle. Die Berge sind nicht sichtbar. Vom Krieg ist nichts Neues zu lesen, etliche Details von den Gefechten u. den Zerstörungen, u. fortgesetzt gegenseitige Anschuldigungen. Miss Gray brachte heute englische Blätter, die in pathetischen Worten das Unrecht bei den Deutschen finden, u. natürlich hat sie dieselbe Auffassung. Never mind, ich kann das schon vertragen. Schwer ist es, dass man so gar nicht durchlässt. auch nichts aus unserm Land. Rümelin wollte mir einen Brief geschlossen schicken, er erhielt ihn zurück, als im Kriegszustand unbeförderbar. Eine Karte habe ich erhalten u. werde ihm auf demselben Weg antworten. Von Ida kam wieder eine Karte. Max war schon im Feuer, blieb aber unverwundet. Dagegen ist ein Schwager von Gertruds Mann angeschossen in Strassburg.

Ich habe heute vor dem Morgenessen u. dann nach der Zeitungslektüre wieder an den Vorträgen gearbeitet. Nachher musste ich zum Zahnarzt. Nachmittags ging mit Zeitungen u. Englisch vorüber. Und jetzt will dann noch Walter B. mit seiner Frau zu uns kommen. Er lag zwei Tage im Bett wegen Halsweh, der Wechsel aus dem Dienstkleid mit dem einsetzenden Regen hat ihn gelegt, aber es geht scheint's wieder besser. Ich sprach mit Wirth über den Landsturm, u. er meinte, solche Fälle wie bei

[2]

Soldat Burckhardt seien bei uns nicht selten, er habe auch einen Vize-Bankdirektor in seiner Landsturm Kompanie gehabt. Später begriff er dann, was ich meinte, u.

sagte, es würde sich schon merkwürdig machen, wenn man bei Friedensverhandlungen den Landsturmsoldaten B. kommen liesse, um mitzuhelfen. Oberst Gertsch soll eine Brigade führen, was Wirth sehr erstaunte, denn er hält den Mann für einen unbedeutenden Schwätzer, der zudem auch gar nichts schweizerisches habe, weder im Auftreten gegen die Behörde, noch im Umgang mit Soldaten. Er war einmal Adjutant bei Gertsch, kam mit ihm persönlich ganz gut aus, musste aber von seinem Benehmen allerlei wirklich faule Stücklein zu erzählen. Von Wille hält er mehr, aber auch nicht viel. Von Paul erhielt ich eine ganz nette Karte. Nun aber muss ich doch daran denken, nach Glarus zu fahren, ich tue es jetzt nicht gern, aber es ist meine Pflicht. Ich will morgen noch abwarten u. dann mich entscheiden. Ich hätte so gerne noch eine Abspannung der Gefahr an der Grenze bei Basel abgewartet.

Den 20. August.

Heute habe ich am Vormittag an den Vorträgen gearbeitet, bin mit der ersten Niederschrift der Anmerkungen bald fertig – u. in M.s Rechtsphilosophie gelesen – von 6 Uhr an bis ½ 1Uhr mit einer kurzen Pause. Nachmittag trieb ich englisch, las Zeitungen, die jetzt für die Deutschen etwas besser lauten, aber ein schreckliches Lügengewebe der Engländer u. Franzosen enthalten, das hoffentlich bald defi-

[3]

nitiv gerissen wird. Um halb fünf ging ich zu einem Solo-Spaziergang aus, der mich über die Almend, Ostermundigen, Wittigkofen führte, zwei Stunden Wegs. Es hat wohl getan, aber vom Militär habe ich nicht viel gesehen, nach den Bataillonsnummern müssen jetzt wenigstens zwei Regimenter in Bern liegen. Auf dem Rückweg stiess ich auf der Laubeggstrasse auf General Wille, der mit einem Kavallerie-Adjutanten allein im Schritt seines Weges ritt. Er hielt an, grüsste mich u. wir plauderten eine Weile. Er meinte, auf meine Frage, ob er das Quartier noch hier habe, ja

gewiss, an der Front zu sein wäre nicht fein. Ich gratulierte ihm zur Wahl u. wünschte ihm zum Abschied Glück. In meiner Abwesenheit wollte der Soldat Albert Huber (von Schönenwerd), von dem mir schon Fritz Röthlisberger letzten Freitag gesprochen – er ist im selben Etappenbataillon – mich besuchen, u. sagte, er wolle nach sieben nochmals kommen. Ich sage mich aber ab. Ich habe ihn vor den Treibereien mit der Post- oder Zollanstellung her in sehr unangenehmer Erinnerung u. will nichts mit ihm. Er ist ja auch durchaus nicht in Not. Also gehe er seines Weges. Ich habe heute gerne an den Vorträgen gearbeitet. Im übrigen wird es mir jeden Tag klar, wie schwer ich mir Neues einpräge. Das Gedächtnis! Aber war es nicht früher auch so, nur dass man im Drang nach Tätigkeit darüber sich leichter hinweg setzte. Jetzt ist man schon nachdenklicher. Nach Glarus reise ich Samstags nicht. Morgen kommt

[4]

Kleiner u. bleibt über Nacht.
Das Wetter war heute nicht schlecht, erst recht angenehmer Sonnenschein, nachmittags wieder bedeckt. Und was geschieht unten im Elsass? Sohm hat auf dem Felde einen Sohn verloren, der Privatdozent war!

Gute, gute Nacht, ich bleibe, liebste Seele, immerdar
Dein getreuer
Eugen.

1914: August Nr. 125

[1]

B. d. 21. / 22. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute war ein sehr zerstückelter Tag. Ich stand früh auf u. erledigte bis neun Uhr die erste Niederschrift der

Vorträge. Dann las ich Zeitungen u. etwas englisch. Die Berichte über den Kriegsverlauf im Westen sind den Deutschen heute günstiger, Gottlob! Auf halbzwölf ging ich zur Bahn, um Kleiner in Empfang zu nehmen, aber er kam nicht. So ging ich auf halbzwei wieder hin, aber er war wiederum nicht da. Nachher stellte es sich heraus, dass er doch angekommen, aber direkt ins Restaurant gegangen war. Er ging von dort in die Sitzung u. erschien um fünf bei mir. Inzwischen hatte ich dann von zwei bis drei Besuch von Haenny, der nun doch auf November eine Wohnung im Rabenthal gefunden hat. Und vor vier Uhr kam Dr. Kärlin vom Justizdepartement, um mich über ein Gutachten des Militärdepartements zu beraten, betr. Schadenersatz an die Bundesbahnen wegen Beschädigung einer Wasserleitung auf dem Boden der Gemeinde Arbedo durch Sprengungen bei Anlage der dortigen Militärstrasse. Es war ein ganz interessanter Fall. Mit Kleiner bin ich bis gegen zehn Uhr zusammengesessen. Wir sprachen von den politischen Ereignissen u. er beurteilt gleich mir das Auftreten Englands als eine unverantwortliche schreckliche Tat, aus lauter Egoismus hervorgegangen. Auch über Italiens Benehmen urteilt er wie ich. Und was wird noch werden! Morgen kommt Emmy Kleiner, um die Ausstellung

[2]

zu besuchen. Ich werde also den ganzen Tag, sie verreisen 5.20, durch die Freunde in Anspruch genommen sein. Von Paul kam eine Depesche an Marie, er könne nicht nach Bern kommen. Es hat ihm sofort geschrieben. Also hoffentlich kommt er doch noch. Es ist eine fatale Sache, u. dabei hat Marieli immer wieder von Zeit zu Zeit seine Seitenschmerzen. Ich will nun sehen, wie das herauskommt. Die Zeit lastet schwer auf uns. Ich kann mir gar nicht denken, was geschehen würde, wenn die Deutschen nicht siegen. Spute dich, Kronos! Die Zeit muss vorüber, komme was da wolle. Heute Abend sprach man davon, dass vielleicht eine französische Division bei Basel über die Grenze

treten müsse. Was kann daraus werden! Und daneben soll man noch an die Hausbegründungssorgen der jungen Leute denken.

Den 22. August.

Heute war ich den ganzen Tag bis zur Abreise, halbsechs, mit Kleiner zusammen. Die erste deutsche Siegesnachricht, das Schlagen von sechs französischen Armeekorps vor Nancy, brachte uns in eine gehobene Stimmung, zeigte uns aber auch den Ernst der Lage, die jetzt wegen der Haltung Italiens an uns herantritt. Wir besprachen die Lage, bis wir um halbzehn Emmy am Bahnhof in Empfang nahmen. Unsere Entsetzung über England u. Italien war gleichgestimmt. Emmy ging dann, von Marieli begleitet, in die Ausstellung. Ich aber machte mit Kleiner einen anderthalbstündigen Spaziergang nach Aaretal u. Dählhölzli. Er erzählte mir von seinen Schwierigkeiten im Amt u. wie er nun doch entschieden sei, sich zurückzuziehen. Aber ich nehme an, dass er diesen Entschluss

[3]

während der Schwierigkeiten, in den sich bei den kritischen Zeiten auch unsere Universitätsbetriebe befinden werden, nicht ausführen wird. Er begab sich dann ins eidg. Mass- u. Gewichtsamt, das er mit dessen Direktor sich ansehen wollte, dem Dr. König, der ihm ganz besonders gut gefällt. Auf halbeins waren wir alle zum Essen beieinander u. nachher ging ich mit Kleiner u. Emmy in die Landesausstellung. Wir besuchten nur namentlich die Gemäldeausstellung, die mir in ihren besten Bildern nun doch einen besseren Eindruck gemacht hat, als die früheren Male. Wobei freilich alle Scheusslichkeiten u. Ekelhaftigkeiten, die da zu Tage treten, bleiben was sie sind, ein verzweifelt schlechtes Exempel der Seele derer, die solches als Kunst einschätzen. Und Kleiner erzählte mir noch viel Schrecklicheres aus der Ausstellung des Zürcher Kunstsalon. Wie sollte mir da nicht das bekannte herbe Wort Hallers über den Sittenfall vor Augen stehen!

Paul sollte morgen hier sein. Ich habe ihm zwei Depeschen geschickt, und er versagt. Das hat mich sehr erzürnt, u. ich habe in dieser Stimmung Marieli über diese Verlobung mit Paul einige Wahrheiten gesagt, die ihm weh getan haben, wie mir. Was soll man von alle dem halten! Ist das eine Liebe, wie sie der Anerkennung wert wäre? Ist es Marieli nicht allein darum zu tun, Frau Doktor zu werden u. sich von mir zu trennen? Ich werde nicht klug darüber, u. es selbst wahrscheinlich auch nicht. Es ist mir, ich würde ihm diese Ehe untersagen, wenn es meine leibliche Tochter wäre. Jetzt gibt es aber kein Wanken mehr. Mag kommen, was will, der Schritt muss getan werden. Die Wahrheiten, die Marieli gekränkt haben, werden ihm zum guten dienen. Und inzwischen kommt am Ende das schwere Ereignis über uns u. wir werden in den Krieg hineingezogen. Ein gut unterrichteter Korrespondent der N. Z. Z. sagt voraus, dass in zwei Wochen Krieg zwischen

[4]

Italien u. Österreich sein werde. Kommt dazu die Not der Franzosen, sich einen Durchbruch nach Süddeutschland auf unserem Gebiet zu versuchen, dann haben wir die ganze Bescherung u. wir werden zum Kriegsschauplatz. Es ist eine furchtbar ernste Zeit. Und während dieser spielen die Unstimmigkeiten mit Paul, der für alles das gar keinen Sinn zu haben scheint!

Vorwärts, hilf mir, liebstes Herz, Du meine einzige mir wohlthuende Seele! Ich vertraue auf Deine Leitung u. bleibe auf ewig

Dein getreuer
Eugen.

1914: August Nr. 126

[1]

B. d. 23. / 4. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Anstatt dass ich an dem heutigen Tag in Zürich oder dass Paul hier gewesen wäre, habe ich hier verschiedene liebe Besuche gehabt, von Militärs. Zuerst kam Walter Burckhardt, der noch kein neues Aufgebot erhalten hat. Er arbeitet jetzt etwas an der Fremdeneinbürgerung, fühlt sich auch wieder ganz wohl, mit Ausnahme von leichtem Hustenreiz. Er ging nachmittags zu Fuss nach Nüchtern, es war ein prächtiger Sommertag, mit kühlendem Nordwind bei klarem Sonnenschein. Nach dem Essen kam Dr. Fritzsche zu mir, der als Hauptmann im Bataillon 85 seit zehn Tagen in der Matte liegt, in einem guten Privatlogis, während das Bataillon im Schulhaus untergebracht ist. Er erzählte mir von dem strengen Dienst, den sie haben. Die ganze Division VI liegt jetzt zwischen Bern u. Lyss, mit Ausnahme der Gebirgsbrigade, die nach Graubünden gezogen worden ist. Nach Fritzsches Weggang kam der Rekrut der Artillerie Reinhard Hohl, dessen Schule nach Thun verlegt worden ist u. forciert betrieben wird. Er sah müde aus, klagte aber über nichts. Seine Pläne sind jetzt natürlich ganz über den Haufen geworfen. Endlich stellte sich gegen sechs Max Huber ein, Major im Generalstab, Adjunkt des Oberauditors Oberrichter Reichel. Er blieb bis halb acht. Er bezeugte, wie auch die andern Genannten, grosse Freude über den Erfolg der Deutschen. Er hofft, wie ich,

[2]

dass die Italiener infolge dieser Wendung nun doch mit den Franzosen u. Engländern nicht gemeinsame Sache machen werden. Grey betrachtet er als die Seele der Verhetzungen u. stellt ihn [?] zur Seite, ein ganz übel beratene,

kurzsichtige Bande von Deutschlands Feinden, die nun hoffentlich in irgend einer Weise ihren Lohn erhalten werden.
Wir fragten uns auch, was nach einem deutschen Sieg geschehen, wie der Krieg zum Abschluss gebracht werde.
Dass Änderungen der Karte erfolgen werden, ist sicher, fragt sich nur, wie weit kann da gegangen werden?
Was wird Italien zur Sühne auferlegt werden?
Zwischen diesen Besuchen las ich in Wielikowski, mit wechselndem Eindruck, u. in Kiplings Kim. Und so ist der schöne Sonntag mit viel Anregung vorübergegangen.
Ich konnte von Fritzsche Auskunft über das Häuschen erhalten, das für Paul u. Marieli in Frage kommt. Warten wir ab. Der Bericht ist für diese Miete übrigens günstig.
Und nun will ich noch etwas weiter lesen u. gehe bald zur Ruhe. Ich habe doch etwas zu wenig geschlafen mit dem Frühaufstehen bei den unruhigen Stimmungen.
Ein Drittel der Ferien ist jetzt schon vorüber!

Den 24. August.

Heute bin ich zu gar keiner Arbeit gekommen, obgleich kein Besuch da gewesen ist. Ich stand schon erst um halbsieben auf u. legte mir zwar dann die «Vorträge» zur Durchsicht zurecht, aber gelangte nicht dazu, etwas erkleckliches daraus

[3]

zu durch gehen. Die Zeitungen mit den ausführlicheren Nachrichten, die Berichte über neue Siege der Deutschen über die Franzosen – dabei auch Niederlage einer englischen Kavallerie Brigade, – nahmen so viel Zeit in Anspruch, dass ich daneben nur noch etwas englisch lesen u. Bücher für den Buchbinder zurecht machen konnte. Ich wollte vor elf Uhr Haenny besuchen, traf aber nur einen Arbeiter, einen jungen Tessiner Bildhauer, der mir einen recht lieben Eindruck machte. Er hat eine Flora, die Haenny modelliert hat, in Marmor aus. Haenny sollte auf 11 Uhr vom Zahnarzt kommen, u. so hielt ich mich dann bis halb zwölf in der Nähe seines Ateliers, an der Schütte, wo ich die Zu-

gänge überblicken konnte, auf. Aber er erschien nicht. Die Beobachtungen an den vorbei gehenden Leuten, den Wachtposten mit dem «Spatz», der ihnen gebracht wurde, kürzten mir die Zeit, dann ging ich an die Kramgasse u. bis zum Bärengraben, da mir Fritzsche gestern gesagt hatte, sein Bataillon komme in der Regel auf 12 Uhr in sein Quartier zurück. Allein heute wartete ich vergeblich. Ich habe dann noch Rechnungen zusammengestellt u. abgerechnet, u. so ist der Tag vorüber gegangen. Gottlob hat Marieli rechten Bericht von Paul erhalten u. ist auch sonst viel lieber u. folgsamer als vor der letzten Strafpredigt, die ich ihm halten musste. Ich hätte vielleicht im ganzen strenger sein sollen die letzten Jahre. Aber was wollte ich ohne Dich? Wie anders wäre alles gegangen, wenn Du uns nicht im wichtigsten Lebensmoment, beim Verlassen der Schule, hättest Deinerseits allein auf uns angewiesen lassen sein müssen! Nun sind die Jahre vorüber. Wenn etwas dem jungen Paar Glück verspricht, so ist es das Zusammenstimmen der Familienverhältnisse, also etwas was bei Dir u. mir ganz gefehlt hat. Ach,

[4]

wir haben es gar nicht gewusst, welches Schwere wir auf uns nahmen, aber wir haben uns vereint u. gesiegt. Paul u. Marie werden sich sehr ergänzen müssen. Aber nach einmal gemachten Erfahrungen finden sich solche Naturen am Ende noch ganz gut u. zu ihrem Glück zusammen. Dass Marieli jetzt festhält, habe ich bei dem letzten Conflict sehr wohl sehen können. Und das ist mir auch eine Garantie!

Gute, gute Nacht! Ich will in Deinem Geiste alles an mich kommen lassen u. nicht müde werden, das Gute zu wollen, damit ich mit Dir, treueste Seele, vereinig't bleibe.

auf immerdar

Dein getreuer
Eugen.

Heute schrieb ich drei Postkarten nach Deutschland, an Ida, an Stammler, an Rümelin, u. antworte mit einer solchen Van die Voot, der mir aus Brüssel einen Gruss geschickt hat, den ich nach 12 tägiger Fahrt heute erhalten habe.

1914: August Nr. 127

[1]

B. d. 25. / 6. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Es war heute eine andere Luft als gestern, die Sonne brannte, Wolken bedeckten von Mittag an den Himmel u. von drei an regnet es, einen warmen Regen. Das mag verursachen, dass ich sehr müde bin, u. nachdem ich die Zeitungen u. zwei Stunden «Kim» gelesen, setzte ich mich vor dem Nachessen auf die Terrasse u. schreibe an Dich. Die Spannung hat wieder zugenommen, man vernimmt nichts mehr von den deutschen Siegen. Die Franzosen sagen, sie hätten nur Defensive in Offensive betrieben u. seien durch Übermacht auf ihre eigentliche Verteidigungslinie zurückgeworfen worden, u. die Russen sind in Ostpreussen eingedrungen. Wie wird das sich weiter entwickeln? Ich war am Morgen nach den Zeitungen u. nachdem ich etwas an den «Vorträgen» mit dem Durchlesen begonnen, in die Stadt gegangen u. hatte auf der Nationalbank meine Anzahlung an die Zeichnung d. Anleihens geleistet. Dann verfügte ich mich zu Kaiser ins Bundeshaus. Ich traf ihn erst nach längerem Warten. Er machte mir Mitteilung über eine Verordnung, die der BR. erlassen betr. die Mietzinse. Ich konnte ihm noch einige Verbesserungen anbringen, aber im Ganzen würde ich sie anders gemacht haben, wenn man mich gefragt hätte. Art. 2 hätte so schön verwendet werden können zur Frage der Verschiebung der Exmission. Eine andere Frage betr. Er-streckung der Verjährungstermine soll ich, wie das Departement

mir schreibt, noch begutachten. – Bei dem Warten traf ich erst Quex, mit dem ich etwas plauderte, dann Hodler, der sehr in Amtsniveau war, – er hat Spione entdeckt – darauf

[2]

den Journalisten Welti, dessen Sohn in der vordersten Linie an der Grenze liegt. Welti erzählte mir, dass die Gazette de Lausanne den Bundesrat wegen der verschiedenen [?], u. namentlich wegen der Postzensur scharf angegriffen habe. Und Welti meinte, mit Recht. Es sei unglaublich, was da geleistet werde. Der «Bund» habe seinem Redaktor St. in [?] nicht einmal die [?depeschen] telephonieren dürfen, weil Kriegsgespräche verboten seien, etc. Also beginnt da schon wieder bei uns das Gezänk. Wenn der Krieg lange dauert, würde da schon wieder unser «Geist» hervortreten, u. Welti, wie andere werden ihm allzu leicht verfallen. Sie verstehen es nicht besser u. verstehen namentlich nicht den ganzen Ernst der Lage, das habe ich deutlich gemerkt. Welti interpellierte mich auch wegen eines unklaren Ausdrucks in der St. betr. die Wechselproteste, in dem er meinte, ich habe dabei geholfen. Unklar ist die Sache, aber mich hat man nicht beigezogen gehabt. Dann hat mir zu schaffen gegeben, was Marieli erzählte, es kam mit Susanne Rossel zusammen, die die Ausstellung besuchte, u. sagte, «Wolff» sei die unverschämteste Lügenagentur, u. in Lausanne sei alles deutschfeindlich, auch die Deutschschweizer. Es ziehen Abends Züge durch die Strassen mit Lampions u. mit Geschrei: «Abas les [?] Allemands, les Teutons!» Oh, wenn solches bei uns in umgekehrtem Sinn geschähe, welch ein Geschrei würde erhoben. Aber unsere Welschen dürfen sich alles erlauben. Haenny kam heute 2 Uhr zu mir, eine halbe Stunde, u. er erzählte mir nach Aussagen eines Deutschschweizers, dass in Paris wirklich die Deutschen hingeschlachtet worden seien. Und das haben dann die Welschen abgeleugnet u. entsprechende Märchen von Berlin erfunden, um die Wahrheit desto besser mit der Lüge zu zudecken. Man wird noch manches erleben! Aber wenn der deutsche Geist in der Schweiz unterliegen sollte, ich vermöchte nicht mehr da zu leben!

[3]

Den 26. August.

Gestern erhielt ich eine interessante Karte von Stammler, sehr treuherzig u. erhebend. Er hat den Krieg in dem Deutschland steht, auf eine philosophische Formel gebracht, aber er übersieht Raum u. Zeit!

Dann kam eine Karte von Bücher mit der gleichen zuversichtlichen Ergebenheit, die schon in seinem vorhergehenden Bericht zum Ausdruck gekommen. Die Berichte schwanken, Deutschland siegt, aber jetzt muss es Ostpreussen von den Russen überschwemmen lassen. Die Bevölkerung zieht aus u. wird amtlich nach dem Harz u. anderswohin verbracht, bis dann die siegreich aus Frankreich zurückkehrenden Armeen die Russen wieder vertreiben werden.

Ich habe heute viel gearbeitet. Vor sechs Uhr war ich an der Durchsicht der Vorträge. Und nach der Zeitungslektüre machte ich mich hinter das Gutachten für das Departement, um es bis zum Nachmittags-Café in der ersten Niederschrift fertig zu machen. Nachher hatte ich wieder Zeitungen zu lesen. Ich ging dann aber doch noch an die Maschinenschrift-Ausfertigung. Weit kam ich freilich nicht, denn erst störte mich Pfarrer Brügger vom Bürgerspital, der mich in einer Sammlungsangelegenheit juristischen Rat u. als Spende für das Nordquartier 50 Fr. übergab. Dann kam Dr. Kaiser, nur um einen Besuch zu machen u. über einiges Juristisches zu plaudern. – Am meisten bewegte mich aber eine Karte von Paul, der mir schreibt, er sei ganz erschöpft u. müsse nun doch zu [Monaken?]. Um fünf nachmittags telephonierte er dann aber aus Zürich, es gehe besser, u. [Monaken?] habe ihn ausgelacht. Und mit der Verlobung sei er sehr einverstanden. Also ist davon eher kein Widerstand mehr zu erwarten. Marieli nahm die Nachricht ganz gelassen,

[4]

u. es blieb auch den ganzen Tag munter. Hat es ohne dies gedacht, es handle sich nur um einen cholerischen Anfall? Ich hoffe nur, das werde später besser!

Und nun gehe ich lieber frühe zu Bette u. stehe wieder
zeitig auf, als dass ich jetzt noch weiterhin maschinle.

Gute, gute Nacht, liebste, beste Seele!

Ich bleibe bei Dir allezeit

als Dein getreuer

Eugen.

1914: August Nr. 128

[1]

B. d. 27. / 8. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute bin ich recht früh aufgestanden, um mit der gestern
Abend schon begonnenen Ausfertigung des Gutachtens bis zehn
Uhr fertig zu werden. Allein es ging länger. Zunächst schrieb ich
langsam, u. dann bekam der Blechschild einen Riss u. ich
probierte vergeblich einen alten. Zuletzt musste ich den zer-
rissenen wieder einsetzen u. konnte dann mit viel Behut-
samkeit u. Sorgsamkeit schliesslich doch noch so fertig werden,
dass ich vor Tisch die 10 Seiten überlesen u. nach dem Kaffee die
Sache Müller bringen konnte. Ich traf ihn u. er war recht herzlich.
Er hat volles Vertrauen in den Sieg der deutschen Armeen.
Nachher machte ich Hoffmann einen kurzen Besuch, der mich
sehr lieb empfing u. mir einige Mitteilungen machte. Der
österreichische Militärattaché habe ihm kürzlich gesagt, die
Neutralität sei doch nicht unter allen Umständen die
beste Politik zur Erhaltung des Landes. Hoffmann habe aber
scharf abgewinkt. Die Schweiz habe nur eine Politik. (So er-
zählte mir Müller). Auch bei Kaiser war ich einen
Augenblick, mit dem nun das Verhältnis wieder ein
gerichtet zu sein scheint. Ich meinerseits hatte es ja nie gestört,
aber wohl gesehen, dass Kaiser in ein mottendes Miss-
trauen gefallen war, wegen seines Missverhältnisses zu
Mutzner u. z. Tl. auch zu Guhl. Ich traf im Bundeshaus
Dumont, u. zweimal Max Huber. Er wusste mir nicht
viel zu sagen, war aber auch sehr in Geschäften.

[2]

Heute hat es den ganzen Tag geregnet u. ist empfindlich kühl geworden. Am Morgen war es nach halb sechs so dunkel, dass ich bei Gaslicht arbeiten musste. Die Zeitungen berichten heute wieder von Vormarsch der Russen u. der Franzosen. Mich überkommt allemal bei solcher Vormalung der Gefahr für die Deutschen eine wahre Bangigkeit. Ruhig arbeiten kann ich überhaupt nur am Morgen, bevor die Zeitungen kommen. Ich kann nichts dafür, aber mir schlägt die Sache je länger je mehr aufs Gemüt. Wenn ich mitmachen könnte, wäre es besser. Müller sagte nur, ihn habe das Still-sitzen am Anfang auch beelendet. Will hat, wie es scheint, das Kommando über das gegen Süden stehende Armee-korps erhalten. Ich mag es ihm gönnen. Scheints hat man ihn Bühlmann, der sich auch anerbote, wie er mir letzten Samstag bei der kurzen Begegnung sagte, vorgezogen. Er ist auch jünger.

Zur Lektüre kam ich heute wenig, etwas in Kim. Miss Gray war gestern nicht hier, sie liegt an grossen Schmerzen zu Bett. Marieli war dort u. wurde sehr herzlich empfangen. Die «Times», die sie mir sandte, habe ich freilich ungelesen zurückgeschickt.

Marieli erhielt von Paul Blumen – die Sache scheint wieder im Geleise zu sein.

Den 28. August.

Heute vor einem Jahr fand im Harz die Einweihung des Friedenspalastes statt, bei prächtigem Wetter. Heute regnet es u. ist kalt, u. ich liege wegen allgemeiner

[3]

Angegriffenheit u. Kopfweh im Bett u. lese in den Zeitungen von den Millionenschlachten, die sich aber ganz zu Gunsten Deutschlands zu entscheiden scheinen. Die Idee den Völker-frieden durch Verträge zu begründen, ist an der doppelzüngigen Politik der Russen u. Engländer gescheitert. Was jetzt kommt

ist Hegemonie, aber das ist auch kein Unglück, sobald sie aus dem Bundesstaatlichen Gedanken beruht, wie das von Deutschlands Vorherrschaft anzunehmen wäre. Der Englische Gesandte, Grant Duff, hat sich sehr blamiert, er sandte an den Bund eine Notiz, der Sieg der Deutschen über die Engländer, wie er vom deutschen Generalstab berichtet, sei unwahr. Und in derselben Bundnummer teilt Asquith dem Parlament mit, die englische Division sei zurückgedrängt worden, unter grossen Verlusten, habe aber rückwärts neue Positionen beziehen können. Heute wollte Mutzner zu mir, ich lag im Bett, dann fragte Quex am Telephon etwas nach, ich konnte nicht Bescheid geben, weiter brachte W. Burckhardt die neue Ausgabe seines Kommentars, ich sah ihn nicht. Ich weiss nicht, was mir fehlt oder gefehlt hat – denn es ist jetzt, wo ich geschwind am Abend aufgestanden bin u. diese Zeilen schreibe, fest besser. Wahrscheinlich Übermüdung in den Ferien, denn der [?] war schmerzlich, wenn auch nicht dick. Macht das der Choleso? oder das Rauchen? Oder die gestrige Erkältung? Dass ich gestern sehr müde

[4]

war, konnte ich daraus erkennen, dass mir das Maschinenschreiben so schwer fiel u. so mangelhaft war. Von Ida eine besorgte Karte. Sie haben von Max seit einigen Tagen keine Nachricht gehabt. Eine Karte für [?] lag bei (Duplizität mit dem Fall Stammler) für Idas Elsbeth, d. h. von ihr an ihre Schwester.

Morgen hoffe ich, ist es wieder besser, gute, gute Nacht, mein Lieb, meine Seele! Ich verbleibe

in unwandelbarer Treue

Dein

Eugen.

[1]

B. d. 29. / 30. Aug. 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich fühlte heute noch Kopfschmerz bis in den Vormittag hinein, dann stand ich auf, Walter B. kam, ich las die Zeitungen mit den schrecklichen Kriegsberichten, schrieb Karten. Am Nachmittag las ich ein gutes Stück im «Kim», dann schrieb ich ein Gutachten für das Departement, das ich morgen expedieren will. Und dann kam Paul, schlecht u. recht. Ich konnte nun mit ihm abreden: Gemietet wird das Häuschen in Lurigen, die Hochzeit findet am 10. Okt. statt, zur Verkündung geht Marieli auf den 12. Sept. nach Glarus. Das sind die Präliminarien. Ich mag gar nicht weiter denken!

Ich war heute noch recht schachmatt. Es kommt mir vor, diese kleine Attaque hätte mich wieder viel älter gemacht. Oder bin ich heute im Gefühl hinfalliger, weil gestern Knall auf Fall wieder einmal das Rauchen sistiert habe? Das mach ich ja gerne so, u. schliesslich kommt es mir gut zu statten.

Die Berichte wegen «[?]» u. s. w. sind heute schrecklich, man darf es nicht bedenken. Der Krieg ist fürchterlich in dieser Gestalt. Und da gibt es kein Nachlassen mehr, nur siegen oder Unterliegen. Wenn die Deutschen nicht siegen, ist Deutschland für

[2]

hundert Jahre zurückgeworfen. Man darf es sich nicht ausdenken. Doch kein Deutscher zweifelt am Sieg. Ich bin auch sonst so müde, so schwer bedrückt – genug für heute, ich halte mich nicht länger aufrecht.

Den 30. August.

Es war heute ein recht schöner Sommer-Sonntag. Ich konnte mit Paul nach dem Morgenkaffee u. vor dem Mittagessen alles wohl besprechen. Er ist eigenartig, ungeschickt, übernehmerisch, schwer im Begreifen, hartnäckig im Nichtverstand. Kurz ich hätte ihn nie zum Manne erwählt. Aber es ist eine andere Sache mit Marieli. Kann sein dass seine Kühle hier ganz ins rechte Tempieren gelangt. Ich habe also alles ve[?]: Miete des Hauses im Lurigen für 1000 Fr, im Maximum, Verkündigungsgesuch am 12. Sept. Hochzeit am 10. Okt. oder wenn die Ferien später beginnen am ersten Ferientag. Hochzeit in Zürich, mit 14 Personen, wovon 4 Gäste, d. h. Freunde der beiden. Bestellung der Möbel hier in Bern, der Küche in Glarus, u. noch anderes. Viel Freude zeigten dabei weder er noch es. Es sind beides verwöhnte Kinder u. ich habe es ihnen auch gesagt u. sie zur gegenseitigen Selbsterziehung ermahnt, was aber bei Paul keine gute Aufnahme gefunden zu haben scheint, nach dem was mir Marieli nachher pflichtschuldigst raportiert hat. Kurz, ich sehe dem Abschluss dieser Geschichte auf sechs Wochen entgegen. Das ist nicht mehr lange. Nachher kann ich bedenken, wie ich es halten soll. Häufig werde ich kaum nach Glarus kommen, wenn's so steht. Ich habe die letzte Nacht recht darüber nachdenken

[3]

müssen, wie ich mich doch nun am besten einrichten würde. Was rätst Du mir? Werde ich nicht unerträglich einsam, denn Marieli hat doch noch einiges junge Leben ins Haus gebracht. Die Gedanken unterbrachen sich durch Schlaf in kurzen Absätzen. Nach sechs Uhr stand ich auf. Ich habe dann das Gutachten, das ich gestern entworfen, am Vormittag für das Departement ausgefertigt. Mit dem neuen Blechschild, den ich am Abend erhalten u. eingefügt, ging es ganz gut. In der Kriegssache dauert die Ungewissheit weiter. Die [?] lügt fortgesetzt u. ist in ganz u. gar unnobler Weise ausserstand etwas am Feind anzuerkennen. Es ist als ob

ein hysterisches Weib sie redigierte. Die Zeitungen haben nichts gebracht, was die Entscheidung beleuchten könnte, es sei denn einen Sieg der Preussen in der Ostprovinz. Möge es damit seine Wahrheit haben.

Ich bin müde, das Sistieren im Rauchen (ich denke für einige Tage) mag dazu mitwirken. Der Tag war merkwürdig still. Paul war am Vormittag auf dem Gurten mit Marieli, nach Tisch plauderten wir, u. um fünf ist er verreist, nach Glarus. Besuche sind heute gar nicht gekommen, obgleich die Soldaten offenbar nachmittags frei hatten. Auch Walter B. war gestern da. Er brachte mir schon vorgestern die neue Auflage seines Staatsrechtes. Ich habe gestern in der Einleitung zu lesen begonnen, aber ich begreife sie in der 2ten Auflage nicht besser als in der 1ten. Doch vielleicht bessert es mit meinem Verständnis. Ich hoffe.

Von Buchdrucker Bächler erhielt ich den Korrekturabzug eines Aufrufes zugestellt, worin er dazu auffordert, das

[4]

internationale Friedensbüro u. das Haager Schiedsgericht sollen sich in Permanenz erklären u. wöchentlich einen Friedensvorschlag nach Stand des Krieges für die Beteiligten und jedermann ausarbeiten. Er wünschte meine Ansicht zu kennen – Bächler war in Leipzig als Vertreter der Schweiz. Buchdrucker vor Ausbruch des Krieges. Daher nun sein Drang, sich da nützlich zu machen. Er druckt auch für das Friedensbüro. Ich habe ihm die Sache zurückgeschickt mit dem Rat den Aufruf bleiben zu lassen. Solche Dinge fehlen noch. Auch an den Aufrufen von Breisig (Berlin) an die Schweizer, u. an der Erklärung Niemegers, der als Austauschprofessor nach New York hätte gehen sollen, habe ich keine Freude. Mir mangelt das Verständnis für das individuelle Hervortreten in solcher Zeit.

Gute, gute Nacht, liebe, treue Lina! Stehe mir bei, mag kommen was da wolle, ich halte mich an Dich u. Deine Treue! Auf immerdar

Dein

Eugen.

[1]

B. d. 31. Aug. / 1. Sept. 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute war ein sehr schöner, aber auch sehr warmer Tag. Ich war am Vormittag auf dem Rathaus, um Müller mein Gutachten von gestern zu bringen. Ich traf ihn nicht u. so gab ich es Werner Kaiser, der heute Abend mit mir den Entwurf eines BRBeschl. besprochen hat. Auf dem Rathaus verfügte ich mich dann noch zu BPräsi. Hoffmann, u. zwar wegen einer Anfrage Rümelins. In einem sehr lieben Brief fragte er mich nämlich, ob ich nicht eine unparteiische Korrespondenz, die in Stuttgart gegründet werden soll, bei einem Berner Blatt abbringen könnte. Darüber musste ich Hoffmanns Ansicht haben, u. der Bescheid war ganz ablehnend. Die Schwierigkeiten mit der welschen Schweiz seien ohnedies im Wachsen begriffen. Die Zeitungen halten sich jetzt im allgemeinen an «Heras» u. «Wolf», dem Leser die Correcturen überlassend. Daraus könne nun keiner Seite ein Vorwurf gemacht werden, während sobald eine neue Korrespondenz auftrete, leicht Schwierigkeiten auftreten würden. Ich schrieb darüber dann an Rümelin Nachmittags eine offene Karte u. verwies ihn an Romberg. Dieser hat nun das Beispiel Grant Duffs nachgeahmt u. schickt dem Bund gleichfalls die erhaltenen Depeschen. Auf dem Rathaus traf ich auch Dunant, der seiner Entrüstung wegen Löwen Ausdruck gab. Die neueste Depesche der Deutschen sagt, dass die Stadt nicht absichtlich

[2]

zerstört worden, sondern dass die Zerstörung die Folge eines 24 stündigen Kampfes zwischen Soldaten u. Bürgerschaft gewesen sei. Möge sich das erwehren!
Marieli hat heute in der Stadt bei Sommer u. Wyler einer Theateraufführung bei gewohnt, die von einer stattlichen, weiss

gekleideten geschminkten Französin gegeben wurde. Noch ist Frankreich nicht verloren, die Russen, die Engländer helfen uns, aber was das uns kostet, u. ein Tränenstrom beendete den Ausbruch der Verzweiflung, dem die Schminke nicht gewachsen war. So wird es manchenortes tönen.

Mutzner war eine Stunde bei mir. Er brachte mir Nachrichten. Von Grant Duff wusste er, dass er u. dessen Frau wegen Censur von Depeschen mit Leupold Anstand gehabt hätten. Hoffmann habe aber die Streichung, die Leupold vorgenommen, unterstützt. Grant habe gedroht, er werde bewirken, dass kein Engländer mehr in die Schweiz komme. Geringe Gesinnung, stimmt mit dem dummen Benehmen, von dem ich früher geschrieben.

Gestern halbneun erhielten wir Besuch von Adolf Briner mit seiner Frau. Diese hat ganz Deine Krankheit gehabt. Aber sie war renitent gegen alle ärztliche Behandlung. Nur Öl wurde aufgelegt, u. nach zwei Monaten grässlicher Schmerzen war die Sache vorüber. Ja, ich weiss dass es so war u. weiss, wie es anders hätte sein sollen. Aber die Sache wurde damals von mir reiflich erwogen, u. ich konnte Dein Vertrauen in Öri nicht bekämpfen. Schicksal! Ich wollte Adolf das Aelion zeigen, aber die Sache lief nicht ganz recht. Morgen kommt ein Arbeiter u. hilft.

[3]

Marieli ist von dem gestrigen Besuch Pauls nicht sehr gestärkt. Ich begreife es, u. begreife nicht, dass es da hinauf ziehen will, während es bei mir ein so schönes nützliches Heim gehabt hätte. Doch, ich begreife auch dies, es entspricht den verschiedenen Charakteren.

Den 1. September.

Heute, wie übrigens auch gestern, habe ich vor dem Morgenessen ziemlich an den «Vorträgen» arbeiten können u. habe auch ein Vorwort aufgesetzt, wie ich es mir in der Nacht bei unruhigem Schlaf zurecht gelegt hatte. Dann war ich auf Marielis dringende Bitte in Märklis Möbelgeschäft u. habe eine Aussteuer von einigen Tausend Fr. gekauft, die z. Tl. noch anzufertigen

ist. Ich war im ganzen über den heutigen Tag ruhiger als gestern, schrieb auch einige Karten. Vor Tisch war Walter B. da, mit dem ich rechtphilosophisches besprach, u. dann kam Guhl, der kurzen Urlaub hatte. Er sieht gut aus, wusste aber nicht viel Neues. Nur eines: Ein deutscher Kommandierender ersuchte den Divisionär Schmidt, eine Lücke in den Verschanzungen bei Kleinhüningen, hatte deshalb mit ihm bei Grenzach ein Rendez-vous. Die Ergänzung wurde vorgenommen. Heute Abend erhielt ich einen Brief von Morriaud, Genf, der mich anfrägt, ob ich nicht einen Protest aus Bern lancieren würde gegen die deutschen Kriegsgreuel? Und gestern kam Rümelin, dazu dann Abends noch Ida mit der Klage, dass die Zeitungen zu wenig deutschfreundlich seien. Ich lehne natürlich alles ab. Das fehlt noch, dass wir in diesem Krieg Partei ergreifen sollten, der hundertmal gerecht ist für Deutschland!

[4]

u. zwar gegen Deutschland. Ich werde nur ein paar Worte schreiben.

Was hab ich sonst getan? Etwas in Wielikowski gelesen u. englisch getrieben. Miss Gray ist immer noch krank u. kann morgen nicht zu uns kommen. Wegen der Einleitung der englischen Übersetzung des ZGB. war ich gestern bei Stämpfli u. erwarte schriftlich Antwort. Ich ging auch bei Bieri vorbei, der aber über die Aussicht auf das Wintersemester weniger weiss als ich selbst.

Und nun gute, gute Nacht! Ich bleibe immerdar

Dein getreuer

Eugen.